

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 86/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.00. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 162.

Dienstag, den 9. Oktober 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Der Handwerker muß auf Seite der Sozialdemokraten treten.

Während die Angehörigen der meisten übrigen Bevölkerungsklassen, Großgrundbesitzer, Großindustrielle, Lohnarbeiter u., längst von der Nothwendigkeit überzeugt sind, durch die Bildung eigener politischer Parteien an maßgebender Stelle ihre Interessen zu vertreten, schwankt das moderne Handwerkerthum in dem blutigen „Kriege Aller gegen Alle“ hin und her, unentschieden, welcher Partei es sein Wohl anvertrauen soll. Einst im Schlepptau der sogenannten liberalen Parteien segelnd, mußte es die bittere Erfahrung machen, daß diese Freundschaft ein jähes Ende nahm, sobald es galt, die Privilegien des Kapitals und die unbeschränkte Herrschaft der freien Konkurrenz auch nur um ein Jota zu beschneiden.

Man rettete sich unter die Fittiche des Zentrums, in der Hoffnung, daß dieses naturwidrige Conglomerat von Interessenvertretungen in seinem weiten Gewissen auch noch ein Plätzlein für den Kleinhandwerker übrig habe. Und die Hige und Wackem, Biehl und Wehner gaben sich redlich Mühe, durch Erregung der kühnsten Hoffnungen ihren schwarzen Anhang aus den Reihen des Handwerkerthums zu verstärken. Zahlreiche Annußungsforderungen, vorab der berüchtigte Befähigungsnachweis, wurden in die Wahlprogramme aufgenommen.

Aber auch hier kam der Handwerksmann nur zu schnell zu der Ueberzeugung, daß er das Opfer schüdder Wahlmanöver geworden; nun sucht er sein Heil im „Sozialismus der dummen Kerle“, bei den Antisemiten. Diese haben es meisterlich verstanden, zur besten Freude unserer großen Industriellen, den Haß der Künstler gegen die Uebergriffe Mammons von dem christlichen Kapital abzulenken und der Wuth des am Rande des Verderbens angelangten Handwerkerthums den Knochen des Indengeldsacks als billiges und bequemes Opfer hinzuworfen. So sind christliches Geldprophetentum und deutscher Patriotismus verkettert, und die Unzufriedenheit einer zahlreichen Bevölkerungsklasse ist in Bahnen gelenkt, die der bestehenden „Ordnung“ keine Gefahr bringen.

Doch auch dieser antisemitische Hexensabbath wird ein jähes Ende nehmen. Die Zeit wird und muß kommen, wo der Kleinhandwerker zur Einsicht gelangt, daß er von allen unseren bürgerlichen Parteien genasführt worden ist und er sein Heil einzig und allein im Sozialismus zu suchen hat.

Der moderne Kapitalismus ist der unverföhnlichste Feind des Kleinhandwerkers. Im Zeitalter der Elektrizität und des Dampfes ist es für diesen ein Ding der Unmöglichkeit, wieder auf einen grünen Zweig zu kommen. „Wo Handwerk und Arbeit auf übrigens gleichem Boden mit einander rivalisiren“, so äußert sich Roscher, der jüngst verstorbene bürgerliche Nationalökonom, „da muß die letztere fliegen“. Ein Fabrikant, der ebenso viele Arbeiter und Kapitalien verwendet, wie zwanzig Handwerksmeister, kann die Arbeitswie die Gebrauchsgliederung in viel höherem Grade vervollkommen. Eigene Buchhalter, Kassierer, Mechaniker, Reisende finden sich regelmäßig nur in Fabriken; größere Experimente, auch die Benützung der Handelskonjunktur in größerem Maßstabe sind nur ihr möglich. . . . Weil der Fabrikant zu den höheren Klassen zählt, so pflegt er mehr Kenntnisse und Verbindungen zu haben als der Handwerker. Die Hilfe der Wissenschaft kann der letztere gewöhnlich erst dann benutzen, wenn sie Gemeingut der civilisirten Welt geworden ist. Der Abfall des Materials, weil er in der Fabrik massenhaft vorkommt, läßt sich hier ungleich höher verwerten. Da der Große, eben weil er hervortragt, in seinen kreditwürdigen Eigenschaften notorischer ist als der Kleine, so kann der Fabrikant auf dem Wege des Kredits seine ohnehin größeren Kapitalien noch mit einem größeren Multiplikator verstärken. Alle sogenannten Generalproduktionskosten sind beim Großbetrieb verhältnismäßig kleiner. So wird z. B. ein großer, beständig geheizter Hochofen, der ebenso viel Eisen liefert, wie zehn kleine, weder eine zehnfache noch große Fläche bedecken, oder zehnfach so viel Bausteine erhalten, noch zehnfach so viel Brennstoff verzehren, wie einer der letzteren.“

Dazu kommt, daß der Kapitalist als Kaufmann vor dem Handwerker noch viel wichtigere Vorteile voraus hat. Er kauft seine Rohstoffe und sonstigen Produktionsmittel im Großen; er übersteht den Markt weit vollkommener als der Handwerker, weiß besser den Zeitpunkt wahrzunehmen, wo billig zu kaufen, theuer zu verkaufen ist, und er besitzt auch die Mittel, diesen Zeitpunkt abzuwarten. Dadurch bereits ist die Ueberlegenheit des Kapitalisten über den Handwerker so groß, daß dieser nicht einmal die Konkurrenz der Hausindustrie auf allen jenen Gebieten aushalten kann, auf denen eine Massenproduktion, ein Produzieren für den Handel in Frage kommt.

Das völlige Verschwinden des Kleinbetriebs, sagt Kautsky, ist nicht der erste, sondern der letzte Akt des Truenerspiels, das sich „Untergang des Kleinbetriebs“ betitelt. Die erste Wirkung der Konkurrenz der kapitalistischen Produktion ist die, daß der Handwerker nach und nach Alles zuseht, was fein oder seiner Vorfahren Fleiß an Wohlstand aufgehäuft.

Der kleine Mann verarmt; um der Verarmung entgegenzuwirken, heißt es fleißiger sein. Die Arbeitszeit wird bis in die späte Nacht hinein ausgedehnt, Weib und Kind werden zur Erwerbsarbeit herangezogen; an Stelle der theuerern erwachsenen Gesellen treten die billigeren Lehrlinge, deren Zahl übermäßig vermehrt wird. Und während die Arbeitszeit ausgedehnt und die Arbeitsfähigkeit zu einer fieberhaften wird, ohne Raht, ohne Pausen, sinkt die Ernährung, werden die Ausgaben für Wohnung und Kleidung immer mehr eingeschränkt. Es giebt keine jämmerlichere, elendere Existenz, als die eines Kleingewerbetreibenden, der den Konkurrenzkampf gegen den Großbetrieb führt.

Nicht mit Unrecht sagt man, die Lohnarbeiter seien oft heute besser daran, als die Kleinmeister. Damit will man zwar nur beweisen, daß der Arbeiter kein Recht habe, unzufrieden zu sein. Aber der Pfeil, der gegen die Sozialdemokratie gerichtet war, trifft nicht sie, sondern das Privateigenthum. In der That, wenn die Besitzlosen besser daran sind, als die besitzenden Arbeiter des Kleinbetriebs, welchen Werth hat dann für diese noch das Eigenthum? Es hört auf, ihnen zu nützen, es beginnt ihnen zu schaden. Für den kleinen Mann ist sein Besitz an Produktionsmitteln aus einem Schutz vor dem Elend, ein Band geworden, das ihn ans Elend fesselt: die Wirkung des Privateigenthums hat sich für ihn ins Gegentheil verkehrt. Was dem Handwerker vor hundert Jahren noch Segen brachte, bringt ihm heute Fluch.

Was ist das Schicksal dieses qualvollen Ringens gegen die übermächtige Konkurrenz des Großbetriebs? Was winkt dem Handwerker als Lohn für seine „Sparsamkeit“ und seinen „Fleiß“, das heißt dafür, daß er sich sammt Weib und Kind verknechtet, körperlich und geistig ruiniert? Der Lohn dafür ist der Bankerrott, die völlige Enteignung, die Trennung von den Arbeitsmitteln, der Sturz in das Proletariat.

Der Untergang des Handwerks ist besiegelt: keine Macht der Erde ist im Stande, sich erfolgreich auf die Dauer in Widerspruch zu setzen mit den Gesetzen der ökonomischen Entwicklung. Niemand hat aber auch ein Interesse daran, die Kraft der Nation auf die Erhaltung von Zuständen zu vergeuden, deren Existenz nur mit schweren Opfern künstlich verlängert werden kann. Die Handwerker müssen einsehen lernen, daß die Sozialdemokratie es mit ihnen am ehrlichsten meint, wenn sie ihnen sagt: Alle Versprechungen, die euch andere Parteien machen, sind nur leerer Schall, gegeben, um euch deren Sonderinteressen dienstbar zu machen. Die kapitalistische Entwicklung zielt rücksichtslos dahin, euch eures Besitzes zu berauben, und diese Erscheinung verschärft sich von Tag zu Tag. Nicht in den Reihen der Kapitalisten ist euer Platz, die ihr selber das Opfer des Kapitals seid. Auch mit der Wiederbelebung mittelalterlicher Einrichtungen ist euch nicht zu helfen. Laßt ab von der thörichten Vorstellung, daß der jüdische Geldsack allein es sei, der euer Unglück verschuldet!

Dem ganzen kapitalistischen System als solchem gelte euer Kampf! In den Reihen des Proletariats ist der Platz, von dem aus allein ihr erfolgreich für eine Verbesserung eurer Lage kämpfen könnt! Erst wenn das

Privateigenthum an den Produktionsmitteln aufgehoben ist und diese in den Gemeinbesitz der Gesellschaft übergegangen sind, wenn alle Klassengegenstände geschwunden und dem unbarmherzigen Kampfe Aller gegen Alle ein Ende gemacht ist: dann ist der Arbeit ihr goldener Boden wiedergegeben, und die Existenz jedes Handwerkers, wie jedes Mitglied der Gesellschaft gesichert. Nicht in der Aufrechterhaltung eines längst veralteten Produktionssystems ist das Heil des Handwerks zu suchen, sondern in der höchsten Entwicklung und allgemeinsten Nuzbarmachung der gesammten Fortschritte auf allen Gebieten des menschlichen Lebens.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ueber den Reichstag und seine Eröffnung wird der offiziösbedienten „Müsch. Allg. Ztg.“ aus Berlin geschrieben:

Die Einberufung des Reichstags um die Mitte des November, und zwar in das neue Reichstagsgebäude, kann jetzt als feststehend betrachtet werden. Bei der Eröffnungsfeierlichkeit im Weißen Saale des Schlosses wird den Abgeordneten mitgetheilt werden, daß das neue Reichstagsgebäude zur Benützung bereit stehe, und daß sich die Abgeordneten also dahin begeben möchten. Von einer Abschiedsfeier im alten Hause ist nicht die Rede. Dem Reichstag wird sofort bei dem Beginn der Session der Etat und wahrscheinlich auch das Tabakenergiegesetz vorgelegt werden. Die Vorarbeiten für das letztere dauern im Reichshaus fort. Allem Anscheine nach auf Grund der Verhandlungen, die mit den Einzelregierungen stattgefunden haben. Es handelt sich in der Hauptsache um eine Ermäßigung der Steuerätze und um eine Vereinfachung der Kontrollmaßregeln. An einen Verzicht auf das Fabriksteuerrecht wird nicht gedacht. Die Verlegung des Entourées an den Bundesrath wird nicht mehr lange auf sich warten lassen, und dort wird die Erledigung ziemlich rasch vor sich gehen können. Vorschläge zur Abwehr der Umsturzbestrebungen dürften, wenn sie überhaupt zu erwarten sind, erst in einem vorgerückten Stadium der Session eingebracht werden, da die Vorbereitungen und Entschlüsse noch weit im Rückstande sind. Dagegen wird die Novelle zur Justizverfassung und Strafprozessordnung unter den ersten Einfällen des Reichstages sich befinden; auch das Reichsfeuerschutzgesetz und die lex Heinze werden voraussichtlich gleich zu Anfang wiederverkehren. Mit Sicherheit sind ferner Gesetzentwürfe über den Börseverkehr und den unläutereren Wettbewerb zu erwarten. Unter den Initiativen antragen aus der Mitte des Hauses wird jedenfalls der Jesuitenatrag des Zentrums eine der ersten Stellen einnehmen. Man wird sich auf eine lange und erregte Session gefaßt machen müssen.“

Der Tanz kann also losgehen. In den nächsten Tagen, so wird offiziös gemeldet, wird nach der Rückkehr des Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg, wird unter Mitwirkung des Reichskanzlers Grafen Caprivi eine Sitzung des preussischen Staatsministeriums zur Beschlußfassung über die „schwebenden Tagesfragen“ angefündigt. Die Ordnung, die Familie, die Religion und das Eigenthum werden „gerettet“ werden, die „Umsturz“-Leute mögen zittern.

Wie man die zweijährige Dienstzeit verlängert. Unter dieser Stichmarke berichteten wir nach der „Freif. Ztg.“ über Vorgänge in Freiburg i. B. Hierzu meldet neuerdings nun die „Freif. Ztg.“:

Freiburg. Durch Regimentsbefehl vom 2. d. M. ist bestimmt worden, daß diejenigen Reservisten des hiesigen Regiments (Zufanterie-Reg. 113), die noch Strafen abzuhängen haben und wegen mangelnder Arrestzellen bisher noch in Dienst bleiben mußten, sofort zu entlassen seien, und ihre Strafen zu Hause abzuhängen haben. Diese Verfügung erging einen Tag nach dem Erscheinen unserer Correspondenz vom 30. v. M.

Die „oberen Dreimalhunderttausend“. Unter den Einwohnern Deutschlands giebt es nach den neuesten Feststellungen jetzt nahezu 300 000 Staatsbürger, deren Gesamteinkommen pro Jahr mindestens 3000 M. beträgt. Von diesen 300 000 entfällt mehr als der sechste Theil auf die Reichshauptstadt, in welcher über 50 000 Leute wohnen, die täglich als Minimum 10 M. Einkommen haben. Nur die knappe Hälfte der Zahl, wie sie an solchen besserstürten Leuten Berlin aufweist, besitzt dagegen das Königreich Bayern. Als nächste besonders wohlhabende Gegend ist das Rheinland zu betrachten, unter dessen Einwohnerschaft sich etwa 17 000 Leute befinden, die sich gleichfalls einer Tageseinnahme von 10 M. erfreuen. Fast gleich stehen sich darin das Königreich Sachsen und die Provinzen Brandenburg und Schlesien, welche trotz aller Verschiedenheit in der Landesausdehnung, in dem Ertrage des Bodens und der Ausdehnung ihrer Industrie, doch je 16—17 000 Personen mit mehr als 3000 M. Jahreseinkommen zählen. Dann folgen

die kächstlichen Fürstenthümer, die Provinzen Sachsen, Westfalen, Hannover und das Königreich Württemberg mit nur je 10 000, das Großherzogthum Baden und Elsaß-Lothringen mit 8000, Schleswig-Holstein, Hessen-Rassau und Posen mit je 7000, Ost- und Westpreußen, sowie Pommern und Mecklenburg mit je 6000, Hessen und die Hansestädte mit je 5000, Braunschweig mit 3000 und Oldenburg endlich mit nur 2000 solcher „bessersituirten“ Personen. — Also nur dreimalhunderttausend Menschen mit mehr als 3000 Ml. Einkommen bei einer Bevölkerungszahl von 50 Millionen! bemerkt hierzu die „Berl. Volksztg.“, der wir diese Angaben entnehmen. Das also ist die kleine Minorität der „Bessersituirten“, die auf die Gesetzgebung in Deutschland, bezw. in den Einzelstaaten einen Einfluß geltend zu machen wissen, als wenn sie die erdrückende Mehrheit bildeten. Sieht man sich aber vollends die Leute an, in deren Namen jetzt in mittelparteilichen Blättern eine Ausnahme-gesetzgebung gefordert wird gegen die erdrückende Mehrheit der Minderbestehenden, so wird man wohl richtig auf die „oberen Zehntausend“ kommen, die vom Standpunkte mindestens eines 30 000 Mark-Einkommens aus die „Begehrlichkeit“ der „unteren Volksklassen“ durch die Gesetzgebung zu kurieren wünschen.

Wie weit der Druck der Behörden auf die Gasthöfe geht, welche ihre Lokalitäten als Sozialdemokraten zur Verfügung stellen, erhellt aus einer Mittheilung der „Frf. Ztg.“ aus dem Herzogthum Gotha: „Kürzlich hatte der Reichstagsabgeordnete Genosse Vock aus Gotha in dem Dorfe Cabarz gesprochen. Die „Gothaische Zeitung, Regierungs- und Intelligenzblatt“, hatte einer Korrespondenz aus diesem Orte Raum gegeben, in der darüber geklagt wurde, daß der Wirth des „Weißen Hofes“ seinen Saal zur Versammlung hergegeben hatte. Weiter hieß es: „Wir hätten dem Herrn etwas mehr Verständnis in politischer Beziehung etwas mehr Rücksicht auf die Gemeinde, in der er lebt, zugetraut. Auch der Gedanke, einen Sohn als Gymnasiallehrer und einen Schwiegersohn als gothaischen Pfarrer zu haben, hätte ihn davon abhalten sollen.“ Dieser Herr Pfarrer entgegnet in einem Eingekant der „Goth. Ztg.“ auf diese Denunziation; er schreibt u. A.: „Was sollen aber diese persönlichen Angriffe, wie sie in dieser Art noch nie gegen einen Wirth erhoben worden sind, der sein Lokal zu solchen Versammlungen hergab? Mit Recht wird als eines der verwerflichsten Mittel, mit denen die Sozialdemokratie kämpft, der Boykott angesehen. Was ist aber das Ganze in oben angeführtem Bericht anders, als ein Boykottiren eines einzelnen Mannes? Doch nicht genug damit. Der Mann hat einen Sohn, der Gymnasiallehrer, und einen Schwiegersohn, der Pfarrer ist! Was soll das? Ist das nicht auch ein Wink — vielleicht nach oben — diese Beiden auch im Auge zu behalten?“ — Eine derartige Machenschaft der Behörden spricht für sich selbst.

An einen Fall von Gehorsamsverweigerung aus dem Jahre 1862 erinnert der „Gesellige“ anlässlich der Vorgehen in der Oberfeuerwerkerschule, den Fall „von Besser.“ Am 7. April 1862 ignorirte die 12. Compagnie des 8. Ostpreussischen Infanterieregiments Nr. 45, als sie auf der damaligen Festung Graudenz zum Exerciren angetreten war, das Kommando des Hauptmanns von Besser. Die Leute waren der durch die Untersuchung auch später als zutreffend nachgewiesenen Ansicht, daß sie von dem Compagnieführer (der schon damals Spuren des später ausgebrochenen Irzinnis zeigte) ungerecht behandelt, ja, geradezu gequält worden seien. Als Hauptmann von Besser einen Gewehrgriff befaß, befiel die Mannschaft das Gewehr bei Fuß. Dem Kommando eines anderen Offiziers aber wurde willig Folge geleistet. Es wurden deshalb 101 Mann verurtheilt, 5 Unteroffiziere zu mehrjährigen Festungsgängnißstrafen und Degradation (ein Unteroffizier erhielt wegen Aufreizung 19³/₄ Jahr), die Mannschaften erhielten geringere Strafen wegen Meuterei und Gehorsamsverweigerung vor versammeltem Kriegsvolk. Fast alle Verurtheilten sind vor Ablauf der Strafzeit begnadigt worden. Hauptmann von Besser ist wegen „Ueberschreitung dienstlicher Befugnisse“ zu einjährigem Festungsarrest, den er in Pillau zu verbüßen hatte, verurtheilt worden.

Ein wahres Wort spricht die „Frf. Ztg.“ über diejenigen Leuten aus, welche vorgeben, gegen den „Umsturz“ zu kämpfen. Sie schreibt: „Der Augenblick, in dem es sich voraussichtlich entscheiden wird, ob und welche Stellung zunächst das Reich zu der von den Reaktionspolitikern verschiedener Schattirung künstlich geschaffenen „Tagesfrage“ nehmen wird, rückt näher und der Lärm der Anti-Umstürzler wird immer betäubender. In welchem Mißverständnis hier Zahl und Geschrei steht, haben wir bereits hervorgehoben, man hat eben im nationalliberalen und freikonservativen Lager von den „schreienden“ Agrariern etwas gelernt. Gelernt auch ein Zweites: Das Verleugnen der wahren und wirklichen Absichten. Den „Umsturz“ zu bekämpfen gibt man vor und hütet sich wohlweislich, eine genaue Definition dieses kantschukartigen Begriffs zu geben. Man weiß recht wohl, daß selbst ein Theil der wenig einsichtigen Leute, die diesem Schlagwort wie jedem anderen, wenn es nur einigermaßen geschickt lancirt wird, nachlaufen, stutzig werden und die Heeresfolge versagen würden, wenn ihnen die Augen darüber aufgingen, wohin die Reise eigentlich gehen soll. Um so dringender ist die Pflicht aller, hierüber Klarheit zu verbreiten und den Akteuren der unrühmlichen Tragikomödie, deren Zeuge wir eben sind, die Larve herunterzureißen. Sagen wir es nur ohne Weiteres offen und klar heraus: das

Koalitionsrecht der Arbeiter ist es, worauf es die Hauptschreier in allererster Reihe abgesehen haben; daß sie daneben noch den einen oder anderen Vortheil anderer Art verfolgen, auch zum Theil wenigstens die Befriedigung ihrer oder anderer Leute persönlicher Gefühle gegen den Grafen Caprivi im Auge haben, soll damit selbstverständlich nicht in Abrede gestellt werden. Aber daß das Koalitionsrecht der Arbeiter das eigentliche Kampfobjekt wenigstens für die „Zielbewußteren“ und Eifrigsten unter den Kreuzfahrern gegen den Umsturz ist, kann für den Kundigen gar keinem Zweifel unterliegen. Man braucht sich ja nur seine Leute anzusehen. — Die „Frf. Ztg.“ ist beileibe kein sozialdemokratisches Blatt; daß es aber den Nagel auf den Kopf getroffen hat, beweisen alle „Ritter von der traurigen Gestalt“, welche gegen den „Umsturz“ iehen.

Der mit der Untersuchung gegen die verhafteten Feuerwerkschüler betraute Garnisonauditeur Dr. Höbel aus Berlin ist Donnerstag Morgen von Magdeburg nach Berlin wieder abgereist. Nach der „Magd. Ztg.“ wird er seiner vorgesetzten Behörde Bericht erstatten, um dann nach Magdeburg wieder zurückzukehren. Es ist in Magdeburg die Ansicht verbreitet, daß in den nächsten Tagen eine Entlassung der Feuerwerkschüler vielleicht schon erfolgen dürfte. Bestimmtes läßt sich darüber nicht mittheilen, da von amtlicher Seite keine Auskunft gegeben werden soll.

Auch die Mecklenburger wollen ihre Agrarkonferenz haben. Im Lande des Ochsenkopfs, wo der Großgrundbesitz und das ständische Regiment vorherrschen, soll die „Vermehrung kleiner Grundbesitzer“ erörtert werden. Dabei ist das Bauernlegen die erste Tugend der „Edelsten“ auch in Mecklenburg.

Ein interessanter Beleidigungsprozess wird demnächst das Landgericht von Marburg beschäftigen. Der Babel'sche „Reichsherold“ hatte vor einigen Wochen die Einjährig-Freiwilligen jüdischer Religion der Bechprellerei bezichtigt, indem er behauptete, sie bestellten während der Manöver bei ihren Quartiergebern opulente Speisen und Getränke mit der Versicherung, daß die Regimentskasse dies bezahlen werde, und die Quartiergeber seien stets die Geprellten gewesen, da sie nicht anzugeben vermochten, welchem Truppentheile die Betreffenden angehörten. Eine Anzahl Einjährig-Freiwilliger jüdischer Religion wandte sich aus diesem Anlaß an den „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“, dessen Rechtsbureau den preussischen Kriegsminister in einer Eingabe ersuchte, entweder eine Bestrafung der betreffenden Einjährig-Freiwilligen herbeizuführen, zumal die Regimenter mit Leichtigkeit festzustellen seien, oder, wenn die Behauptung unbegründet sei, den Einjährig-Freiwilligen jüdischer Religion den nöthigen gesetzlichen Schutz angebeihen zu lassen. Der Kriegsminister hat vor einigen Tagen dem Vorstand des Centralvereins angezeigt, daß er gegen den verantwortlichen Redakteur des „Reichsherold“ wegen Beleidigung der Einjährig-Freiwilligen jüdischer Religion auf Grund des § 186 des Strafgesetzbuches Strafantrag gestellt habe.

Arbeiterstatistik eines industriellen Nischenabstimmens. Auf der Krupp'schen Gussstahlfabrik in Essen ist vor einiger Zeit eine Zählung der Arbeiter und Beamten und der Familienangehörigen derselben vorgenommen worden. Das Resultat der Zählung war folgendes: Insgesamt wohnten in Krupp'schen Wohnhäusern 5731 Beamte und Arbeiter mit 15 581 Familienangehörigen, also zusammen 21 312 Personen, in eigenen Häusern 701 Beamte und Arbeiter mit 2404 Familienangehörigen, zusammen 3105 Personen, und in fremden Miethshäusern 10 744 Beamte und Arbeiter mit 25 673 Familienangehörigen, zusammen 36 417 Personen. Im Ganzen sind auf der Fabrik u. beehäftigt 17 176 Beamte und Arbeiter, welche 43 658 Familienangehörige zählen, so daß sich die Gesamtzahl der Werkangehörigen mit den Familiengliedern auf 60 834 Seelen bezieht. Hiervon entfallen auf die Stadt Essen 9747 Beamte und Arbeiter mit 22 171 Familienangehörigen, insgesamt 31 918 Personen, auf die Bürgermeisterei Altendorf 6067 Beamte und Arbeiter mit 17 820 Familienangehörigen, also insgesamt 23 887 Personen. Die übrigen Werkangehörigen vertheilen sich auf einige andere Gemeinden. (Soz. Zentralbl.)

In der Kommission für die Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs, welche unter Vorsitz des Direktors Nothe im Reichsamt des Innern dieser Tage stattgefunden hat, hielt der Staatssekretär des Reichsamts des Innern Dr. v. Böttcher eine eingehende Eröffnungsrede. Er ging auf die Vorgeschichte der geplanten Maßregeln auf Seiten der verbündeten Regierungen und im Reichstage ein und entwickelte den Standpunkt der Regierungen. Das Verzeichniß der zur Besprechung von Maßregeln gegen den unlauteren Wettbewerb eingeladenen Sachverständigen enthielt u. A. folgende Namen: Abgeordneter Dr. Hammacher, Abgeordneter Jakobskötter-Erfurt, Abgeordneter Reinhard Schmidt-Elberfeld, Vorsitzender des deutschen Fleischer-Berandes Stein-Lübeck. — Die Kommission hat ihre Arbeiten beendigt. Genauere Resultate liegen zur Zeit noch nicht vor.

Unter dem neuen Kurs wurde im Monat September erkannt auf 2394 Mark Geld- und 4 Jahre, 4 Monate, 1 Woche und 6 Tage Gefängnißstrafe.

Wegen Majestätsbeleidigung wurden nach der „Ztg.“ in Magdeburg-Neustadt drei Kupferschmiede und ein Klempnermeister verhaftet. Sie sollen in einem Gasthose beleidigende Aeußerungen anlässlich der Verhaftung der Feuerwerkschüler gethan haben. Ein Schuhmann, der Ohrenzeuge dieser beleidigenden Ausdrücke war, meldete

dies seiner Behörde, welche die Verhaftung verfügte. An demselben Tage wurden wegen derselben Beschuldigung auch einige Rechte in einem Tanzlokal verhaftet. Einer der Kupferschmiede, sowie der Klempnermeister, der Hausbesitzer ist, wurden bis auf Weiteres wieder entlassen.

Frankreich.

Die Wirkungen des Sozialismus. Infolge der von dem Schönredner und weiland Internationalen Senator und Akademiker Jules Simon im „Figaro“ veröffentlichten Artikel über das Eindringen des Sozialismus selbst in die kleinsten Dörfer, verlangt die gemäßigte republikanische Presse, daß die Kammer sich mit der Lage der kleinen Grundbesitzer beschäftige und durch weise Maßregeln der sozialistischen Propaganda den Boden entziehe. Der Sozialismus wirkt zauberkräftig, und die bürgerliche Klasse geräth aus Rand und Band.

Dänemark.

Die Gegner des Ausgleiches haben in der ersten Sitzung des Reichstags bei der Wahl der Beamten einen bedeutamen Sieg errungen. Zum Präsidenten des Folkethings wurde gegen alle Erwartung Högsbro wiedergewählt, obgleich er sich mit der Mehrheit der Versammlung gar nicht in Uebereinstimmung befindet, da er bekanntlich gegen den Ausgleich gestimmt hat. Einen noch größeren Erfolg haben die Gegner des Ausgleiches bei der Wahl der beiden Vizepräsidenten zu verzeichnen. Diese Posten waren bisher von den moderaten Linkemännern Bojesen und Claussen, die beide eifrig für den Ausgleich gewirkt haben, besetzt. Sie wurden jedoch nicht wiedergewählt, sondern durch zwei radikale Linkemänner und eifrige Gegner des Ausgleiches, Christensen und Trier — der letztere ist Sozialdemokrat — ersetzt. Dies zeigt, daß die Gegner des Ausgleiches sich zu einer kräftigen Aktion zusammengeschlossen haben.

Schweden und Norwegen.

Der Wahlkampf tobt jetzt sehr heftig. So weit sich das Ergebnis übersehen läßt, werden die Parteien in ihrer früheren Stärke zurückkehren. Im letzten Storting zählte die radikale Linke 64 Stimmen, die Rechte mit den Moderaten 50; voraussichtlich dürfte dieses Stimmenverhältniß erhalten bleiben. Die Storthings-Wahlen sind nicht direkt, sondern finden durch Wahlmänner statt. Jede ländliche Gemeinde ist ein Wahlbezirk, der mit einfacher Mehrheit einen Wahlmann für je 100 stimmberechtigte Bürger wählt. Die Wahlmänner für das ganze Amt treten später zusammen und wählen, wiederum mit einfacher Mehrheit, die vier oder fünf Abgeordneten, welche das Amt oder den ländlichen Kreis im Storting zu vertreten haben. In dieser Weise werden 76 Storthingsmänner gewählt. Die übrigen 38 werden von den Städten gesandt. Jede Stadt bildet einen einzigen Wahlbezirk, dessen Bürger mit einfacher Majorität ihre Wahlmänner wählen, einen für je 50 stimmberechtigte Bürger. Die Wahlmänner einer Stadt, oder auch mehrerer kleiner Städte, wählen zusammen einen Storthingsmann, nur Christiania, Bergen und Drontheim wählen je vier. Durch diesen Wahlmodus wird noch weniger als durch die einfache direkte Bezirkswahl eine verhältnißmäßige Vertretung der Parteien garantiert. In dem vorigen Storting war die Linke 64, die verbündete Rechte und Moderaten nur 50 Mann stark, das Verhältniß unter den Urwählern aber war 51 000 respective 50 000. Das Stimmrecht ist in Norwegen an einen Jenseus und andere Einschränkungen geknüpft. Im günstigsten Falle werden die Radikalen 66 Mandate gegen 48 besitzen. Es ist aber auch möglich, daß sie in die Minorität gerathen mit 54 gegen 60 Stimmen. Das Wahrscheinlichere aber ist, daß sie 62 Mitglieder zählen werden.

Lübeck und Umgegend.

8. Oktober.
Eintragung in das Handelsregister. Am 6. Oktober 1894 ist eingetragen: auf Blatt 1793 die Firma: Michael Tversen. Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: Peter Johan Michael Tversen, Kaufmann in Lübeck.

Die freiwillige Gerichtsbarkeit, die mit dem 1. Okt. bekanntlich vom Stadt- und Landamt dem Amtsgericht übertragen wurde, hat nicht so wesentliche Veränderungen im Gerichtshause hervorgerufen, wie seinerzeit in der Bürgerschaft befürchtet wurde. Der neu angestellte Gerichtsschreiber für Vormundschaftssachen ist im Zimmer Nr. 6 (Erdgeschloß, Hofseite) untergebracht; daselbst befindet sich auch die Gerichtsschreiberi des Gewerbegerichts. Die gerichtlichen Zwangsversteigerungen werden in Zukunft im Zivilsaale des Landgerichts (Zimmer 22) abgehalten werden.

In Vormundschaftssachen werden, nach dem Amtsblatt, künftig nicht nur zweimal wöchentlich Sitzungen gehalten werden, es werden außerdem an jedem Dienstag und Freitag von 11 bis 1 Uhr Sprechstunden stattfinden, in welchen Rechtsuchende ohne vorherige Ladung oder Benachrichtigung ihre Anliegen dem Vormundschaftsrichter vortragen können. Durch diese Einrichtung wird voraussichtlich in vielen Fällen eine besonders rasche und bequeme Geschäftsbekämpfung zu ermöglichen sein. Die Sprechstunden werden in der neuen Gerichtsschreiberi für Vormundschaftssachen, Zimmer Nr. 6 des Gerichtshauses im Erdgeschloß an der Hofseite, gehalten werden.

Gegen Schützen, Beschlagen und Gefrieren der Fenster wird bei der eingetretenen kühleren Jahreszeit empfohlen: Man lasse beim Drogisten 55 g Glycerin in einem Liter

Verein deutscher Schuhmacher, jeden 1. Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Leede, Leederstraße.

„Unterstützungs-Verein der Tabakarbeiter“, jeden Dienstag nach dem 1. des Monats, bei Mumohr, Marlesgrube.

„Wander-Unterstützungsverein der Töpfer“, jeden 2. Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Leede, Leederstr.

„Verband deutscher Zimmerleute“, jeden Dienstag nach dem 1. und 15. jeden Monats, bei Spahrman, Hundestr.

„Centralverband deutscher Maurer und verw. Berufsgenossen“, jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats, bei Neumann, Fünfhausen.

„Centralverein der Frauen und Mädchen Deutschlands“, jeden 2. Freitag nach dem 1. im Monat bei Leede, Leederstraße.

„Vereinigung aller im Schmiede-Gewerk beschäftigten Arbeiter“, bei Spahrman, Hundestr., jeden ersten Sonntag nach dem 15. jeden Monats.

„Deutscher Holzarbeiter-Verband“, jeden 2. Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats bei Leede, Leederstraße.

„Verband deutscher Buchdrucker“, jeden 1. Sonntag im Monat im Monat im „Goldenen Apfel“, Schmiedestraße.

„Verband der Bäcker“, jeden 1. Sonntag im Monat bei Neumann, Fünfhausen.

Steinmeyer, jeden Sonntag vor dem 1. eines jeden Monats bei Schönbohm, Wöttcherstraße 18.

„Verband der Tauer“, jeden 1. Mittwoch im Monat bei Neumann, Fünfhausen.

„Verein der Hölzer und Kleinhändler“, jeden 1. Dienstag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats bei Neumann, Fünfhausen.

„Verband der Bauarbeiter und Berufsgenossen Deutschlands“, jeden ersten Freitag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats bei Leede.

„Arbeiter-Turnverein“. Jeden 1. Mittwoch im Monat Monatsversammlung beim Turngenossen Neumann, „Berliner Hof“, jeden Dienstag Abends von 8-10 Uhr Übung in der Turnhalle (Langer Lohberg).

Centralverein der deutschen Wöttcher. Versammlung jeden zweiten Sonntag im Monat bei Leede.

„Allgemeiner Arbeiterverein für Moisling und Umgegend.“ Mitgliederversammlung jeden Sonntag nach dem 1. eines jeden Monats im Lokale des Herrn Seeler.

Schwartz-Kunzfeld. „Sozialdemokratischer Verein“, jeden letzten Sonntag im Monat bei Sternberg in Kunzfeld.

Angelkommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelkommen:

Sonntag, den 7. Oktober.

5,40 U. B. D. J. P. Dillberg, Bergsh, von Kopenhagen in 13 Stb.

6,30 U. B. D. Drophens, Weise, von Königsberg in 45 Stb.

6,40 U. B. D. Lübeck, Rauffon, von Welle in 60 Stb.

9,— U. B. Charlottens Minde, Mahmussen, von Funtoert in 3 Tg.

10,45 U. B. D. Helze, Schütz, von Neval in 66 Stb.

11,30 U. B. Aurora, Schlöcke, von Neustadt in 12 Stb.

2,10 U. B. D. Wiborg, Karstedt, von Wiborg in 78 Stb.

Abgegangen:

Montag, den 8. Oktober.

5,08 U. B. D. Dana, Johannsen, von Stockholm in 56 Stb.

5,50 U. B. D. Halland, Petersson, von Kopenhagen in 12 Stb.

6,55 U. B. D. Gauthiod, Rydell, von Stockholm in 44 Stb.

Abgegangen:

Sonntag, den 7. Oktober.

5,40 U. B. D. Jse, Weiterich, nach Kiel.

7,50 U. B. D. Nantlus, Förster, nach St. Petersburg.

7,50 U. B. D. Elita, Bierstorf, nach Libau.

7,50 U. B. D. Desterjöh, Svensson, nach Kaskö.

8,30 U. B. D. Behr Brahe, Bergman, nach Hangö.

9,20 U. B. D. Storfursten, Ahnger, nach Helsingfors.

12,— U. B. D. Trave, Meislahn, nach St. Petersburg.

2,30 U. B. D. Bineta, Liebenann, nach Königsberg.

2,35 U. B. D. Stadt Lübeck, Krause, nach Memel.

6,20 U. B. Anna Christine, Hagelstein, nach Neustadt.

6,25 U. B. D. Palmstad, Lundin, nach Kopenhagen.

Montag, den 8. Oktober.

7,50 U. B. Maria Amalie, Engel, nach Wismar.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,84 m OSD., schwach.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Afrika ist am 6. d. M. von Kotka auf hier abgegangen.

D. Linnea ist am 6. d. M. von Helsingfors auf hier abgegangen.

D. Burg ist am 6. d. M. in Königsberg angekommen.

D. Alpha ist am 6. d. M. von Aarhus in Aalborg angekommen und ladet dort nach Hamburg.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 6. Oktober 1894.

Butter.	
I. Qualität	Mk. 98—100
II. do.	94—97
Abfallende und ältere Waare	88—92
Schleswig-Holst. Bauernbutter	78—85
Galzische und ähnliche	72—78
Finnländische Sommerbutter	75—82
Amerikanische Waare	48—70
Margarine	40—65
Schmalz.	
Hamburger Flockenschmalz	70—75
do. Schlächterschmalz	60—64
Amerikanische Marken unverzollt	35—45
Amerikanisches Eimerschmalz verzollt	50—53
do. raffiniertes Schmalz do. pr. 1/2 Lo.	47—51
Schinken.	
Schlächterschinken	Mk. 88—92
Holst. Bauerschinken	—
Westfäl. Rundschnitt	102—105
Döbener Langschnitt	98—103
Amerikanischer unverzollt	78—80

Marie Bülow
Fritz Bahs
Verlobte
Lübeck, den 7. Oktober 1894.

Geschäfts-Gründung.
Dem geehrten Publikum Lübecks die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage in der **Schwartauer Allee 90b**

ein **Barbier-Geschäft** eröffnet habe. Zudem ich aufmerksame Bedienung zusichere, ersuche um geneigtes Wohlwollen.
Hochachtungsvoll

Herm. Dorndorf,
Barbier,
Schwartauer Allee 90b.

Geschäfts-Gründung.
Mit heutigem Tage eröffne eine **Flaschenbier-, Kartoffel- und Grünwaaren-Handlung**, ferner empfehle Brod aus der Genossenschafts-Bäckerei (täglich frisch) und ersuche Freunde und Bekannte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, gute und reelle Waare wird zugesichert.
Hochachtungsvoll
F. Bohnsack, Untertrave 70.

Friedenstraße 1. Friedenstraße 1.
Geschäfts-Gründung.
Einem geehrten Publikum zur gefälligen Anzeige, daß ich hier selbst Friedenstraße 1 mit dem heutigen Tage ein

Lager fertiger Schuhwaaren eröffnet habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, durch reelle Bedienung und solide Preise das vollste Vertrauen der mich Bechrenden zu erwerben. Bestellungen nach Maß sowie Reparaturen werden sauber ausgeführt.
Um gefälligen Zuspruch bittend, zeichne
Hochachtungsvoll

R. Schmidt, Friedenstraße 1.

Geschäfts-Gründung.
Allen Freunden und Bekannten zur gefälligen Nachricht, daß ich heute die **Gastwirthschaft Fritz Czymmeck** Beckergrube 99

übernommen habe und wird es mein eifrigstes Bestreben sein, meine werthe Kundenschaft durch aufmerksame Bedienung, gute Speisen und Getränke zufrieden zu stellen. Ich bitte um geneigtes Wohlwollen und zeichne
Hochachtungsvoll

Leopold Czymmeck.

Für den Winterbedarf empfehle
Feinste franz. Eierkartoffeln
Mk. 8.50 pr. 200 Pfd.
Prima gelbe Eierkartoffeln
Mk. 7 bis Mk. 7.50 pr. 200 Pfd.
Feinste Magnum bonum
Mk. 5 pr. 200 Pfd.
frei ins Haus.
Spethmann & Fischer,
Beckergrube 17.

Prima dicke Flohmen
à Pfd. 70 Pfg.
empfehle **H. Timm, Große Altesfähre 1.**

Im Verlage von **J. H. W. Dietz in Stuttgart** erscheint:

Geschichte des Socialismus

in Einzel-Darstellungen.

Der erste Band:
Die Vorläufer des neueren Socialismus
redigirt von
E. Bernstein und K. Kautsky
ist in Heften à 20 Pf. durch uns zu beziehen. — Alle 14 Tage erscheint ein Heft.
Die Buchhandlung des „Lübecker Volksboten“.

Uhren reinigen. . 1,50,
Federn einsehen. . 1,50,
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
76 Stöckengießerstraße 76.

Feinste franz. Kartoffeln, sowie gelb-fuchende **Magnum bonum** u. **Daberische**, Faß 70, 50 und 40 Pfg., factweise billiger, empfiehlt
Fr. Kieckbusch, Krähenstraße 12.

Probehefte und Prospekte durch alle Buchhandlungen.

— Soeben erscheint —
in 272 Lieferungen zu je 50 Pf. und in 17 Halbfrauzhänden zu je 10 Mk.:

MEYERS
Fünfte, neubearbeitete u. vermehrte Auflage.

KONVERSATIONS
17,500 Seiten Text, 10,000 Abbildungen, Karten und Pläne

LEXIKON
152 Chromotafeln und über 950 Bildertafeln u. Kartenbeilagen.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien.

Bestellungen auf Meyer's Konversations-Lexikon nimmt jederzeit zu bequemem Bezugsbedingungen an die Buchhandlung von
Fr. Meyer & Co., Lübeck, Gr. Altesfähre 35/37.

Keine nasse Füße!
Wasserdichte Stiefelschmiere.
Ferd. Kayser, Drogerie und Farben, Breitestr. 81.

Die Butterhandlung zur Krone,
Markt 3 hier Kohlmarkt 12
nach Berliner Art gehandelt und als einzig alleiniges Special-Geschäft, offerirt zu den nur denkbar billigsten Preisen:

Butter, Eier, Speck, Schmalz, Braten- u. Backfett, sämmtliche **Wurstwaaren**, Corned-Beef in Dosen, auch im Ausschnitt, sowie 5 Sorten **Margarine**, von 45—80 Pf.

Käsesorten:
3 Sort. Schweizer, 2 Sort. Holländer, 4 Zister, echten Edamer, Romatour, Limburger, Parzer, Kräuter-, Burg-, Bahr, Bierkäse, sowie noch weitere Käsesorten.
Sämmtliche Waaren sende prompt und schnell ins Haus.
Bäcker, Conditoren, Hoteliers u. Wiederverkäufern berechne billigere Preise.
Ergebenst Die Obige.

Beste Kronsbeeren
pr. Pfd. 12 Pf. 5013
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Für den Winterbedarf empfehle
gute Eierkartoffeln.
Proben werden gratis abgegeben.
August Vietig,
45 Fischergrube 45.
Gesucht eine Frau, die einem Kinde zweimal täglich die Brust geben kann. Altesheide 22, part.

Auction!
Am Dienstag den 9. d. M., Vormittag 9 1/2 Uhr, im **Berliner Hof, Fünfhausen**, über: Mobilien, Cigarren u. versch. Andere mehr. Weitere Zusendung erbitte bis 9 Uhr.
Johs. Fick, Auctionator.

Visit-Karten
auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten
Friedr. Meyer & Co.

Vermischtes.
Feiertagehalber ist mein Geschäft **Mittwoch geschlossen.**
Paul Würzburg, Breitestraße 60, Ede Mengstraße.

Stengel & Dose
Agentur, Commission und Expedition, **Lübeck,** 5079) Kontor und Lager: **Holstenstrasse 10.**
Meine Ross-Schlachterei befindet sich jetzt **Hügelstraße 42.**
H. Rieck jr. 5051) bisher Hügelstraße Nr. 7.

Eine fremdliche Wohnung, 1. Etage, zum 1. Januar 1895 zu vermieten. Näheres Klappenstraße 20.
Ein heizbares möblirtes Zimmer für einen jungen Mann sofort zu vermieten. Marlesgrube 40.

Verschiessen von **fetten Gänsen und Rauchfleisch** am **Mittwoch den 10. Oktober** im Lokale des Hrn. **Chr. Wien**, gr. Burgstr. (Großherzog von Mecklenburg). Beginn des Schießens Morgens 10 Uhr. Einsatz 50 Pfennig, wofür 3 Schüsseln. Ergebenst **Chr. Wien, G. Hörnlein.**

Stadttheater in Lübeck
Dienstag den 8. Oktober 1894
Anfang 7 Uhr.
Außer Abonnement. Opern-Preis.
Zweites und letztes Gaipiel von **Signorina Franceschina Prevost**
Dinora.
2 Akt. Schattentanz.
Ein pietätloser Mensch
Schauspiel in 1 Akt von Julius Schaumberger.
Der Bajazzo.
Nedda (Signorina Franceschina Prevost) als letzte Gastrolle.

Nur kurz!

Eine schmucklose Geschichte für Mütter.
Von Em. Müller.

In einem Badeorte lernte ich eine ältere Frau kennen, deren Einfachheit, Sauberkeit und sanfter Charakter einen so wohlthuenden, ja, ich möchte sagen, rührenden Eindruck auf mich machte, daß ich mich ordentlich den ganzen Tag darauf freuen konnte, des Abends in ihrem kleinen Gärtchen, wo sie auf einer Bank neben ihrer Schwiegertochter saß und emsig strickte, ein Stündchen mit ihr zu verplaudern. Ich kann mich nicht erinnern, daß ich jemals zum Besuche aufgefordert wäre, aber so oft ich kam, wurde ich von der alten wie von der jungen Frau so herzlich und freundlich empfangen, als wenn ich ihre langjährige Freundin wäre. Daß das niedliche junge Weibchen mit den seelenvollen Augen die Schwiegertochter und nicht die Tochter der alten Dame sei, erfuhr ich erst später; aus dem herzlichen „Mamachen“, welches aus dem Munde der ersteren so allerliebste Klang, hätte ich es wahrlich nicht entnehmen können. Unser freundschaftlicher Verkehr beschränkte sich aber nicht immer auf uns drei Personen, denn regelmäßig einmal in der Woche traf der Besuch eines ihrer vier Söhne ein, die ihre Amts- und Berufsgeschäfte nicht abließen, abwechselnd sich persönlich nach dem Befinden der zärtlich geliebten Mutter zu erkundigen und einige Stunden bei ihr zuzubringen. Es waren kräftige, wohlgebildete Männer von der größten Liebe und Aufmerksamkeit gegen ihre Mutter und aller Liebenswürdigkeit gegen Freunde. Auch kam selbstverständlich Elise, wie die Schwiegertochter und Gattin des einen der Söhne hieß, denn ihr Mann trug sie, wie man zu sagen pflegt, auf den Händen, und die Brüder machten es fast ebenso, kurz, es war ein Familienverhältniß schönster Art und wie man es selten findet. Eines Abends, als ich von den beiden lieben Frauen Abschied nahm, bat mich die ältere, sie morgen früher als sonst zu besuchen, ich würde ihr damit eine große Freude bereiten. Es war das erste Mal, daß ich ausdrücklich zum Besuche aufgefordert wurde, es mußte seinen besonderen Grund haben. Als ich nun am folgenden Nachmittag mit begreiflicher Spannung mich bei meinen Freundinnen einfand, fand ich sie nicht auf unserer gemüthlichen Plauderbank im Gärtchen, sondern zu meiner Ueberraschung im Zimmer, und zwar in der Gesellschaft ihrer vier Söhne und ihrer einzigen Tochter, eines lieblichen Wesens, das der Mutter „aus dem Gesichte geschnitten“ war und die bei einer adeligen Dame auf dem Lande als Gesellschafterin fungirte. Als ich der guten, alten Mutter Vorwürfe darüber machte, daß sie mir meine Freude getrübt, indem sie mich nicht vorher über ihre Geburtstagsfeier unterrichtet habe, antwortete sie lächelnd: „Was wollen Sie, beste Freundin, ich bin es ja nicht, die ihren Geburtstag feiert, meine bösen Kinder da sind es, die so viel Wesens um einen alten Scherben machen.“

Nun mußte man sehen, wie der „alte Scherben“ von den Kindern umhastet, angejubelt und — angeweiht wurde. Die Stunden, die ich bei diesem Feste zugebracht habe, sind eine der angenehmsten Erinnerungen meines Lebens.

Am folgenden Abend fand ich die beiden Frauen auf der gewohnten Bank mit ihrer Stickerei beschäftigt, es war, als ob gestern nichts Besonderes vorgefallen wäre. Ich konnte mich nicht enthalten, sofort nach meiner Begrüßung auszurufen: „Wie glücklich und stolz, ja, stolz dürfen Sie gewiß als Mutter solcher Kinder sein!“

„Sagen Sie mir glücklich“, antwortete sie mit einem abwehrenden Lächeln, „nicht aber stolz. Glücklich darf ich sein — nicht jeder Mutter werden solche Kinder zu Theil.“

„Mein wahrhaftig nicht“, rief ich zustimmend; aber auch nicht jedem Kinde wird eine solche Mutter zu Theil.“

„Ei, ei, lächelte die alte Frau, mir mit dem Finger drohend, „haben Sie es wirklich darauf abgesehen, mich auf meine alten Tage noch zu Hochmuth zu verführen?“

Ich bat sie, mir mitzutheilen, welches System sie angewendet habe, um ihre Kinder zu solch vortrefflichen Menschen zu erziehen.

„Was man so System nennt“, antwortete sie, „das habe ich einfache Frau nicht angewendet, denn schon das Wort „System“ war mir unbekannt, und erst als meine Knaben die höheren Schulen besuchten, lernte ich zufällig das Wort und dessen Sinn kennen. Aber leugnen will ich nicht, daß ich bei der Erziehung meiner Kinder doch vielleicht etwas Besonderes gebraucht habe — ein Kräutlein von der besten Wirkung.“

„Und wie heißt dieses Kräutlein?“ fragte ich, auf ihren Scherz eingehend.

„Das Kräutlein heißt: Nur kurz! und wird leider noch viel zu wenig angewendet.“

„Beste Freundin“, sagte ich, „wenn Sie mir einen Beweis Ihrer Freundschaft geben wollen, dann opfern Sie mir heute ihren Strickstrumpf. Ich möchte gar zu gern das so vortreffliche Erziehungs-Kräutlein kennen lernen.“

„Ich kann Ihren Wunsch in Bezug auf den Strickstrumpf umso leichter erfüllen“, antwortete sie, „als es mir nicht möglich wäre, über diese hochwichtige Angelegenheit zu sprechen und dabei zu arbeiten. Um also von dem kostbaren Kräutlein „nur kurz“ —“

„Nein, theuerste Frau“, unterbrach ich sie, „sagen Sie, bitte, beim Anfang an, und erzählen Sie mir alles, das heißt, so viel oder so wenig man einer Fremden erzählen kann. Ich werde Sie nicht unterbrechen.“

„Das hat keine Noth“, antwortete sie lächelnd; „meine Erzählung ist so einfach, daß man gar nicht in den Fall kommt, sie zu unterbrechen. — Mein ältestes Kind war sieben Jahre alt, als mein Mann starb. Das war ein harter Schlag für eine Frau mit fünf Kindern. Ich hatte mit meinem armen Mann so gut und so friedlich gelebt, und nun verließ er so plötzlich dies „Sammerthal“, wie er das Leben nannte, das freilich ihm nur Kummer und Sorgen bot. Er war Buchhalter in einer Eisenfabrik und hatte bei höchst anstrengender Arbeit bis in die Nacht hinein nur ein kärgliches Gehalt. Wenn er nun müde und abgespannt nach Hause kam, dann war er nicht dazu aufgelegt, sich mit den Kindern zu beschäftigen, sondern wies sie ab, wenn sie sich ihm

näherten. Mir brach das Herz bei diesem Anblicke, denn ich wußte ja, wie sehr ihm seine Kinder am Herzen lagen, und daß nur das Bewußtsein, ihnen nicht nach seinem Wunsche genügen zu können, ihn so verdrießlich machte; andererseits fürchtete ich, daß die armen Kinder, die doch nur nach dem Anscheine urtheilten, sich ihm nach und nach entfremden würden, weshalb ich, da ich nun einmal seine Natur umzustimmen nicht im Stande war, mir alle Mühe gab, in seiner Abwesenheit die Kinder nur mit ihrem Vater zu beschäftigen, die Liebe zu ihm bei ihnen zu erwecken und zu erhalten. Es ist freilich traurig, die Liebe zu einer Person gewissermaßen erst erzwingen zu wollen, aber die Geschichte armer Leute ist ja gewöhnlich eine traurige. Und wie traurig wurde sie erst, als der Ernährer unserer Familie uns auf immer verließ. Reiche Leute haben Zeit zu trauern, ich mußte meine Thränen trocknen, um meine Augen nicht zu verderben, denn ich mußte mir Nahrung verschaffen, wenn ich meine Kinder nicht hungern lassen wollte. Damals gab es noch keine Nähmaschinen, aber auch wenn diese wohlthätige Erfindung schon gemacht gewesen wäre, so hätte ich doch bei meiner gänzlichen Mittellosigkeit keinen Gebrauch davon machen können. Deshalb war mein Verdienst ein nur geringer und, wie die Leute zu sagen pflegen, nicht genug zum Leben und zu viel zum Sterben. Und wenn noch mein kärglicher Verdienst ein gleichmäßiger gewesen wäre! Aber leider traten öfters Pausen ein, in denen ich nicht das Allernothwendigste erwerben konnte. Und es sollte noch schlimmer kommen. Ich weiß nicht, war es infolge öfteren Weinens über mein trauriges Schicksal, oder daß ich, wenn ich schon so glücklich war, eine Nahrung zu bekommen, bis tief in die Nacht bei meiner Dellampe — das Petroleum war damals noch unbekannt — saß und meine Stiche machte, kurz, meine Augen wurden plötzlich schwach, schwarze Punkte flogen hin und her und machten mich zu den bisherigen Arbeiten gänzlich unfähig. Ich trachtete nun, grobe Säcke zu arbeiten. Dabei konnten mir glücklicher Weise meine Kinder helfen — und wie gerne thaten sie dies! Nicht wegen der kaum angenehmen Unterhaltung des Säckenähens, sondern nur in dem Wunsche, mir Hilfe zu leisten. Wie oft mußte ich sie bestürmen, sich doch endlich zu Bette zu begeben, und wenn sie mir auch sonst in allen anderen Stücken augenblicklichen Gehorsam leisteten, hier folgte auf das „Sogleich“ „Mama!“ nicht die That; ja einmal spielte das kleine Volk sogar Revolution gegen ihre Mutter, indem sie es durchsetzen wollten, daß ich mich einige Stunden früher als sie schlafen legen sollte. Ich mußte damals gleichzeitig weinen und lachen. — Und nun komme ich zu der Hauptsache: zu der Erziehung meiner Kinder, — das ist ja nur der Zweck meiner Erzählung; denn was ich Ihnen von mir gesagt habe, ist nichts Besonderes; meine Geschichte ist die Geschichte unzähliger armer Wittwen, deren Schluß aber leider selten so glücklich — glücklich wenigstens bis jetzt — abläuft, als bei mir.“

(Schluß folgt.)

Soziales und Partei-Leben.

Die Zwangshaft gegen den Genossen Baumüller in Magdeburg ist am Mittwoch Mittag aufgehoben und Baumüller entlassen worden. Er saß zur Erzwingung

Oliver Twist.

Sozialer Roman von Charles Dickens.

(13. Fortsetzung)

Im finsternen Gastzimmer einer kläglichen Winkelschenke, gelegen in der schmutzigsten Gasse von Little Saffron Hill, saß bei einem Bierkrug und Branntweinglase ein Mann, in welchem trotz dem herrschenden Halbunkel kein irgend erfahrener Polizeilager Bill Sikes verkannt haben würde. Zu seinen Füßen lag sein weißer, rothhängiger Hund, und sei es, daß Bill seine Zeit nicht besser anzuwenden wußte, oder daß er seine üble Laune an irgend einem Gegenstande auszulassen wünschte, genug, er verfezte dem Thiere einen derben Fußtritt. Dem Hunde mißfiel der offenbare Muthwille dieser Behandlung so sehr, daß er nach seines Herrn Beine schnappte, Bill ergriff wüthend das Schürzeisen und sein Messer, als die Thür sich aufthat und der Hund hinausstieß. Zu einem Streite gehören dem Sprichworte gemäß zwei und Bill setzte daher den einmal begonnenen sogleich mit dem Eintretenden fort.

„Verdammt Jude, was trittst Du zwischen mich und meinen Hund?“ schrie er ihm entgegen.

„Ich wußt's ja nicht, mein Lieber, wußt's ja nicht, daß Ihr wolltet dem Hunde zu Leibe,“ erwiderte Fagin demüthig.

„Spitzhube, hast Du den Lärm nicht gehört?“ „So wahr mir Gott gnädig ist, nein, Bill, nicht 'nen einzigen Laut.“

„Ja freilich, Du hörst nichts, gar nichts,“ entgegnete Sikes höhlich; „ebenso wie Du selbst ein- und ausschleichst, ohne daß man Dich hört. Ich wollte nur, daß Du jetzt der Hund wärst.“

„Warum denn?“ fragte Fagin mit einem erzwungenen Lächeln.

„Weil die Regierung, die das Leben solcher Halunken schützt, wie Du einer bist, und die nicht halb so viel Muth haben, als die schlechtesten Hunde, Jedermann erlaubt, seinen Hund abzuschlachten, wenn's ihm beliebt — darum!“ erwiderte Sikes, sein Messer mit einem sehr bedeutungsvollen Blicke wieder einsteckend.

Der Jude rieb sich die Hände, setzte sich an den Tisch, und zwang sich, über die Späßhaftigkeit des Fremdes zu lachen, war jedoch offenbar nicht eben guten Muthes dabei. „Greine nur, ja greine nur,“ sagte Sikes, ihn mit verächtlichem Troze anblickend; „über mich sollst Du doch nicht lachen, es müßte denn unter der Nachtmütze sein am Galgen. Ich habe die Hand oben, Fagin, und will verdammt sein, wenn ich Dir den Daumen nicht auf'm Auge halte. Baumele ich, baumelst Du auch; also hüte Dich vor mir und trag' hübsch Sorge für mich.“

„Schon gut, mein Lieber,“ fiel der Jude ein; „ich weiß das Alles; Gewinn und Gefahr ist gemeinschaftlich bei uns.“

„Hm!“ murte Sikes, als wenn er dächte, der Gewinn möchte wohl zumeist auf des Juden Seite sein. „Was hast Du mir denn aber zu sagen?“

„Es ist Alles in den Schmelztiegel gewandert und glücklich wieder heraus — da ist Euer Antheil. Ihr haltet eigentlich mehr, als Ihr solltet, mein Lieber; doch da ich weiß, daß Ihr mir schon 'mal wieder sein werdet gefällig, und —“

„Halt ein mit dem Schwätzen,“ unterbrach ihn Sikes ungeduldig. „Wo ist's? Her damit!“

„Ja, ja doch, Bill; gönnt mir nur Zeit. Da ist's,“ verfezte Fagin, zog ein altes baumwollenes Taschentuch hervor, knöpfte einen Knoten auf, und reichte Sikes ein

Bäckchen, der es öffnete und die Goldstücke hastig zu zählen anfing.

„Ist das Alles?“ fragte Sikes.

„Ja, Alles.“

„Hast Du auch das Bäckchen nicht aufgemacht auf dem Wege und ein paar Stück verschluckt? Stell' Dich nur nicht beleidigt — hast's ja schon oft gethan. Greif' an Bimbam.“

Fagin klingelte, und es erschien ein anderer Jude, der jünger war, aber nicht weniger zurückstoßend und spitzbübisch ausah. Sikes wies stumm nach dem leeren Krug hin, Fener verstand den Wink und ging wieder hinaus, jedoch nicht ohne Fagin vorher einen Blick zu geworfen zu haben, den dieser durch ein kaum bemerkbares Kopfschütteln beantwortete. Sikes hatte sich zufällig gebückt; hätte er den Blick des einen und das Kopfschütteln des andern Juden gewahrt, so möchte er der Meinung gewesen sein, daß ihm diese Pantomimen nichts Gutes bedeuteten.

„Ist Niemand hier, Barney?“ fragte Fagin den wieder eintretenden Juden.

„Blas Miß Nancy.“

„Schick' sie herein,“ sagte Sikes.

Barney blickte Fagin fragend an, ging und fehrte gleich darauf mit Nancy zurück.

„Du bist auf der Spur, Nancy, nicht wahr, mein Engel?“ fragte Bill, und reichte ihr ein gefülltes Glas.

„Ja, Bill,“ erwiderte die junge Dame, nachdem sie das Glas geleert hatte; „hab' aber Mühe genug gehabt. Er ist krank gewesen, und —“

Nancy bemerkte ein Augenzwinkern Fagin's, das eine Warnung vor übergroßer Mittheilbarkeit zu bedeuten schien. Sie brach ab, und fing an von anderen Gegenständen zu reden. Nach zehn Minuten bekam Fagin einen

des eblischen Zeugnisses wider N. M. sechs Monate in Unterjuchungshaft. Kurz vor seiner Entlassung wurde in einer anderen Angelegenheit erneute Zwangshaft angeordnet, welche jedoch vorläufig aufgehoben wurde. Er übernimmt wiederum die Redaktion der „Volksstimme“, um den Genossen Richter abzulösen, gegen den 6 Anklagen schweben.

Unter den **Hutmachern Deutschlands** zirkuliert eine Petition an den Bundesrath. Es wird in der Petition der Bundesrath ersucht, der vom Vorstand des Vereins deutscher Hutindustrie eingereichten Petition, in der geheißen wird, daß die Hutfabrikanten vier Wochen vor Ostern und vier Wochen vor Pfingsten Sonntags arbeiten lassen dürfen, keine Folge zu geben. Die Hutmacher begründen ihr Gesuch damit, daß die Arbeitslosigkeit in dieser Branche eine große sei. Im Jahre 1893 z. B. seien von den Mitgliedern des Unterstützungsvereins deutscher Hutmacher, der nur 2700 Mitglieder zähle, während die Zahl der Hut-Arbeiter und der Arbeiterinnen Deutschlands weit über 10000 betrage, 1279 Mitglieder 6043 Wochen lang arbeitslos am Orte und 150—200 auf der Wanderschaft gewesen und selbst in der Hochsaison beschäftigten viele Fabriken ihr Personal nicht vollständig.

Ein **neuer Bergarbeiteranstand** scheint im Troppaner Revier (Oesterreich-Schlesien) zum Ausbruch zu kommen. Auf der Nordbahn-Schächten in Michelskowitz verlangten die Schleppler am Dienstag eine Lohnerhöhung. Da diese bisher nicht bewilligt wurde, ist am folgenden Tage ein Theil der Schleppler nicht eingefahren. Am 4. d. Mts. sind auf den beiden Nordbahn-Schächten von 159 Schlepplern nur 72 und nur 20 Hundstößer eingefahren. Auf den übrigen Schächten des Reviers wird normal weitergearbeitet.

Weibliche Aerzte. Eine junge Aerztin, Miss E. Winifred Dixon, ist für das gynäkologische Fach der drei staatlichen Krankenhäuser Dublins angestellt worden. — An der Universität Glasgow sind jüngst zum ersten Mal in Schottland zwei Damen die Grade eines Baccalaureus der Medizin und eines Magisters der Chirurgie verliehen. Beide Damen, Miss Marion Bothwell und Miss Alice Cumming, absolvirten ihre Studien in Queen Margarets College, einem Institut, welches im Jahre 1877 gegründet und im Jahre 1892 zum Frauen-Departement der Universität Glasgow erhoben worden.

Der **internationale Eisenbahnarbeiterkongress** ist am 3. Oktober in Paris im Verbandslokale der Eisenbahnarbeiter eröffnet worden. Bei Eröffnung waren nebst Frankreich, Holland, Italien, Oesterreich und Spanien vertreten. Doch erwartet man noch Vertreter anderer Länder. Genosse Guérard, Generalsekretär der französischen Eisenbahnarbeitergewerkschaften, hat in einer kurzen herzlichen Rede die Delegirten willkommen geheißen und hierauf eine Uebersicht der Arbeiten des Organisationskomitees gegeben, sowie die verschiedenen aus Portugal, Italien, Deutschland, England und den Vereinigten Staaten eingelaufenen Begrüßungsschreiben zur Verlesung gebracht. In dem Begrüßungsschreiben einer Gruppe von Arbeitern der Hamburg-Altonaer Eisenbahn wird das tiefste Bedauern darüber ausgedrückt, daß sie sich nicht vertreten lassen können und gleichzeitig ausgeführt, in welcher Weise für das Wohl der Staatsbahnarbeiter in Deutschland gesorgt wird. Anstatt die Arbeitszeit zu verkürzen, heißt es daselbst, wird sie verlängert und während die Arbeiter früher im Krankheitsfalle ein volles Jahr Krankengeld erhielten

und Frau und Kinder während deren Krankheitsdauer Arzt und Medikamente unentgeltlich erhielten, erhalten diese jetzt nur noch den Arzt, während die Arbeiter bloß ein halbes Jahr Krankengeld beziehen. Dabei haben sie bei ihren niedrigen Arbeitslöhnen wöchentlich circa 1 Mt. an Beiträgen für Kranken-, Pensions- und Invalidenkasse zu entrichten. Nach erfolgter Mandatsprüfung und Bureauwahl, was nur kurze Zeit in Anspruch nahm, hat der holländische Delegirter, Genosse Van Kool, einen sehr beifällig aufgenommenen Bericht über die Thätigkeit des internationalen Sekretariats, sowie über dessen Kassengebarung abgestattet und dabei ein lebhaftes Bild über den gegenwärtigen Stand der Eisenbahnarbeiter-Bewegung der verschiedenen Länder gegeben. Der Kongress trat hierauf in die Diskussion eines von der französischen Organisation vorgelegten Entwurfs, der zum Zwecke die Bildung eines „internationalen Studienkomitees für die Interessen der Eisenbahnarbeiter“ hat und gleichsam ein besonderes Arbeitsamt für sie sein soll.

Aus Nah und Fern.

Selbstmord eines Enttäuschten. Berlin. In voriger Woche schloß sich ein Mann in einem Gasthof 3 Kugeln in den Kopf. Er wurde noch lebend in ein Krankenhaus gebracht, so meldet ein Polizeibericht vom Montag. Hierzu wird berichtet, daß der 59 Jahre alte Inspektor Albert Schubert aus Spremberg am 26. v. M. in Berlin eintraf, um sich Stellung zu suchen. Er ist nicht der Erste und wird auch nicht der Letzte sein, der aus der Provinz mit großen Hoffnungen der Reichshauptstadt zuwandert, um in einer Großstadt, unbekannt mit den Verhältnissen, in dem großen Getriebe zu verschwinden und zum Bewußtsein der Enttäuschung zu kommen, wenn die in den meisten Fällen auf ein längeres Warten nicht zugeschnittenen Mittel verbraucht sind. Schubert kam denn auch nach dreitägigem Aufenthalt zu der Ueberzeugung, daß seine Erwartungen trügerisch waren. Da er nun weder rückwärts noch vorwärts konnte, so beschloß er, seinem Leben ein Ende zu machen. Man brachte ihn noch lebend nach einem Krankenhause. In seinem Besitz befanden sich noch 10 Pfennige.

Die Forellen des Grafen Kanitz. Ein reizendes Geschichtchen, das mit dem Kaiserbesuche in Königsberg zusammenhängt, erzählt der „Rheinische Kurier“: Graf Kanitz, der sicher auf eine Einladung zur kaiserlichen Festtafel rechnete, erbat sich vom Magistrat in Königsberg die Erlaubniß, Forellen für das Festmahl spenden zu dürfen. Das Anerbieten wurde freundlichst angenommen und Graf Kanitz ließ 420 Forellen nach Königsberg abgehen. Da traf ihn die Depesche, daß er von der Liste der zum Festmahle zu Ladenden gestrichen worden sei. Sofort telegraphirte Graf Kanitz nach Königsberg um Einhaltung der Forellenspendung, falls solche noch nicht abgeliefert sei. Die Ablieferung war aber bereits erfolgt und die Forellen sollen allen Festtheilnehmern vortrefflich geschmeckt haben. Auch der Kaiser soll später den Sachverhalt erfahren und herzlich darüber gelacht haben. — Wenn die Geschichte nicht wahr sein sollte, ist sie doch hübsch erfunden.

Halle a. S. Vor hiesiger Strafkammer wurde der Anarchist Bender aus Stuttgart wegen Aufreizung zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt. Bender ist 23jähriger Schlossergeselle. Am 9. August hielt er hier einen Vortrag über „das Verhältniß des Proletariats im Kampfe mit den wirthschaftlichen Mächten,“ der den Gegenstand

der Anklage bildete. Die Versammlung wurde aufgelöst und der Angeklagte verhaftet, da er keinen bestimmten Wohnort anzugeben vermochte. B. erklärte, nicht beabsichtigt zu haben, zu Gewaltthatigkeiten anzureizen; ein solches Vorhaben halte er sogar für eine Dummheit. Bender hat sich in Kürze auch in Frankfurt a. M. wegen politischer Vergehen zu verantworten.

Wie reich muß ein Kommerzienrath sein? Für einen Fabrikanten in Halle a./S., der Jahre lang Mitglied der städtischen Behörde ist, der Handelskammer, dem Landesbahnrath und mehreren Bezirksbahnräthen angehört, war, nach der Frankf. Btg., von zuständiger Stelle die Verleihung des Kommerzienraths-Titels beantragt worden. Dieser Antrag wurde von dem Regierungs-Präsidenten im Hinblick auf die Verdienste, die sich der betreffende Herr um die Entwicklung des Verkehrs, sowie von Handel und Industrie anerkannter Massen erworben hatte, lebhaft beifällig beantwortet. Der Oberpräsident lehnte jedoch die Weitergabe des Antrags mit der Motivirung ab, daß der Betreffende — der nebenbei bemerkt ein fundirtes Vermögen von über einer halben Million Mark besitzt — „nur ein Einkommen von jährlich etwas über 30000 Mark habe“. Nach einer Verfügung des Handelsministers aus dem Jahre 1890 könne die Verleihung des Titels Kommerzienrath aber nur für solche Personen beantragt werden, die im Besitze eines sehr erheblichen Vermögens seien.

Dortmund. In der „Volksztg.“ behauptet ein Dortmunder, daß die jüngsten Erschütterungen nicht durch ein Erdbeben, sondern durch einen unterirdischen Zusammenbruch verursacht worden seien. Er führt für diese Ansicht u. A. Folgendes an: Unter dem Stadttheile, in dem die in der Mittheilung über das angebliche Erdbeben genannten Häuser, Straßen und Plätze liegen, hat die Beche „Ber. Westfalen“ seit vielen Jahren Steinkohlen gewonnen. Das Bergwerk ist neuerdings außer Betrieb gesetzt, weil seine Grubenfelder abgebaut sind oder doch die Gewinnung der noch anstehenden Kohlen die Kosten nicht mehr deckt. In Folge dessen werden die Grubenbaue nicht weiter mehr in Stand gehalten, das „Hangende“ stürzt ein, und so treten sehr erhebliche Veränderungen in dem Gefüge des Gebirges ein, zumal da auch das Wasser ungehindert seine zerstörende Kraft ausüben kann. Es kommen dann Zusammenbrüche vor, die auf die Oberfläche wie ein Erdbeben wirken können, aber stets nur in einem eng begrenzten Gebiete. Auch in Dortmund ist das Erdbeben nach den vorliegenden Nachrichten weder im Mittelpunkte, noch im östlichen, nördlichen oder südlichen Theile der Stadt, sondern nur über dem Felde der Beche „Westfalen“ und in der nächsten Nähe dessen beobachtet worden.

Was Anweisungen nützen. Der bisher in Burgstädt in Sachsen thätig gewesene Genosse Peter Braun, der als „Ausländer“ aus Sachsen ausgewiesen wurde, hat mit dem 1. Oktober die Leitung des „Zeiter Volksboten“ übernommen. Ob die sächsischen Behörden nun befriedigt sein werden, daß Braun nicht mehr in Sachsen sondern in Preußen „wühlt und heht“?

Meß. Der Reichstagsabgeordnete für Meß, Dr. Haas, ist durch eine Ministerialverfügung seiner Stelle als Mitglied der Prüfungskommission und Lehrer der Hebammenschule entzogen worden. Herr Haas ist in der letzten Zeit heftig angegriffen worden, weil er seinen Sohn die französische Kriegsschule von St. Cyr besuchen läßt.

Husten, worauf Nancy erklärte, daß es Zeit sei, zu gehen. Sikes sagte, daß er sie eine Strecke begleiten wolle, da er denselben Weg habe. Sie entfernten sich daher mit einander. Der Hund folgte in einiger Entfernung. Fagin sah Sikes durch das Fenster nach, schüttelte die geballte Faust hinter ihm, murmelte eine grimmige Verwünschung, setzte sich mit einem schauerlichen Greinen wieder an den Tisch, und war bald darauf in das Londoner Polizeiblat vertieft.

Oliver befand sich unterdeß auf dem Wege zum Bücherhändler, ohne zu ahnen, daß er dem lustigen alten Juden so nahe wäre. Er gerieth in eine Nebengasse unweit Clerkenwall, bemerkte seinen Irrthum erst, als er sie bereits über die Hälfte durchwandert hatte, und hielt es für das Beste, um keine Zeit zu verlieren, ihr zu folgen, da sie ihn, wie er meinte auch an sein Ziel führen müsse. Er trabte munter vorwärts, und dachte an sein Glück, und was er darum geben würde, wenn er den armen kleinen Dick daran Theil nehmen lassen könnte, als er durch den lauten Ruf: „O mein lieber kleiner Bruder!“ aus seinen Träumereien aufgeschreckt wurde. Als er aufblickte, umschloßen ihn schon die Arme eines Frauenzimmers. Er sträubte sich und suchte sich loszumachen, allein das Frauenzimmer hielt ihn nur um so fester, und rief und frohlockte laut:

„O gütiger Himmel! Endlich hab' ich dich gefunden. Ach, Oliver, o du böser Junge, was hab' ich um deinetwillen ausgestanden! Gott sei Dank, daß ich dich endlich gefunden habe!“

Das junge Frauenzimmer brach in eine Thränenflut aus, und schien so heftige Krämpfe zu bekommen, daß ein paar mitleidige Frauen einen dastehenden Fleischerburschen fragten, ob er nicht meinte, daß er zu einem Doktor laufen müsse, worauf der Fleischerbursche, der etne sehr große Ruhe, wo nicht ein beträchtliches Pflaster zu besitzen schien, erwiderte, daß seine Meinung nicht dahin ginge.

„Nein, nein, laßt mich nur,“ rief jetzt auch das junge Frauenzimmer mit dem Körbchen und Hausschlüssel; „ich fühle mich schon besser. Und nun komm, mein Junge, geh' sogleich mit mir, mein böser kleiner Liebling.“

„Was giebt's denn?“ fragte eine der umstehenden Frauen.

„Ach, er ist vor vier Wochen seinen Eltern entlaufen, guten Leuten, die sich redlich von ihrer Hände Arbeit nähren, und hat sich unter Gauner und Landstreicher gegeben, daß seine Mutter fast vor Kummer gestorben wäre.“

„O, Du kleiner Bösewicht! — Mach', daß Du nach Hause kommst, Du ungerathene Creatur!“ riefen die Weiber.

„Ich bin meinen Eltern nicht entlaufen!“ rief Oliver in großer Angst. „Ich habe weder Schwester, noch Eltern. Ich wohne in Pentonville.“

„Ach, Du gütiger Himmel, wie trozig er schon geworden ist!“ schluchzte das junge Frauenzimmer.

„Et, Nancy!“ rief Oliver, der jetzt erst ihr Gesicht sah, im höchsten Erstaunen aus.

„Seht Ihr wohl, daß er mich kennt,“ sagte Nancy. „Helft mir ihn nach Hause bringen, lieben Leute; seine Eltern und wir Alle sterben sonst noch vor Kummer über ihn.“

„Zu allen Teufeln, was ist das hier?“ schrie ein aus einem Bierladen hervorstürzender Mann. „Oliver, Erntensbrut, komm augenblicklich mit nach Hause!“

Er faßte Oliver beim Kragen; der Knabe rief und jammerte nach Hilfe.

„Hilfe!“ polterte Sikes. „Ich will Dir gleich helfen. Was sind das für Bücher? Ohne Zweifel gestohlen — her damit!“

Er entriß ihm das Bäckchen, und ver setzte ihm damit einen heftigen Schlag auf den Kopf.

„So ist's schön — das wird ihm den Trostkopf schon zurecht setzen,“ riefen die Weiber.

„Sollt's auch meinen,“ sagte Sikes, wiederholte die

Schläge, forderte Oliver auf, sofort ohne Sträuben mitzugehen, und machte ihn auf den bissigen Hund an seinen Fersen aufmerksam.

Nach schwach von seiner Krankheit, betäubt durch die Schläge und das Ueberraschende des ganzen Vorgangs, in Schrecken gesetzt durch das Knurren des Hundes und die Brutalität des baumstarken Mannes, und überwältigt durch den Beifall, den die Umstehenden seinen Angreifern gaben — was konnte das geängstete Kind thun? Es war dunkel geworden, die Gasse sah an sich selbst schon verdächtig aus, Hilfe war nirgends zu erblicken, Widerstand nutzlos. Ohne recht zu wissen, wie ihm geschah, fühlte sich Oliver durch ein Labyrinth von engen Straßen geschleppt, und sein jeweiliges Rufen verhallte um so mehr, da er so schnell fortgerissen wurde, daß er keinen Augenblick zu Athem kommen konnte; doch würde es auch von Niemand beobachtet worden sein.

Die Gaslampen waren angezündet; Frau Bedwin erwartete mit herzpochender Ungeduld, daß die Hausthür sich aufthun würde; die Magd war zwanzig Mal die Straße hinuntergelaufen, um nach Oliver anzusehen; die beiden alten Herzen saßen beharrlich im Dunkeln neben der zwischen ihnen liegenden Uhr.

Fortsetzung folgt.

Litterarisches.

Von der „**Reichheit**“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. S. W. Dick' Verlag) ist uns soeben die Nr. 20 des 4. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: In memoriam. — Ein Gebentag. — „s ist der Geschichte ewiges Maß!“ — Erst die Knebelung, dann die Plünderung. — Feuilleton: Ein nächtliches Abenteuer. — Arbeiterinnen-Bewegung. — Schlag um Schlag.

Die „**Reichheit**“ erscheint alle 14 Tage ein Mal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichs-Post-Zeitungsliste für 1894 unter Nr. 2266) beträgt der Abonnements-Preis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

Inseratenpreis: die zweigestaltete Petitzeile 20 Pf.